

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 12

Artikel: Schlaf, Kindlein, schlaf... : zur Psychohygiene im ersten Lebensjahr
Autor: Bitter-Lebert, Ingeborg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlaf, Kindlein, schlaf...

Zur Psychohygiene im ersten Lebensjahr

Von Ingeborg Bitter-Lebert



Illustration Maja von Arx

Das überwältigende Glücksgefühl, das eine Mutter über ihr neugeborenes Kindlein empfindet, bleibt ihr meist so lebendig in Erinnerung, daß die Sorgen und Ängste der Folgezeit daneben verblasen. Und doch sind sie da, Fragen der Ernährung, der Pflege, der Gewöhnung, von denen das Wohl des Kindes für nun und alle Zukunft abzuhängen scheint, und die deshalb manchmal plötzlich ins Riesenhafte wachsen.

Eines der Probleme, die auftauchen, ist das des Schlafens, vor allem des Durchschlafens. Damit setzt sich der folgende Artikel auseinander; er versucht, es in die richtige Perspektive zu rücken, indem er es in einen größeren Zusammenhang stellt. Vielleicht kann er dadurch der einen oder anderen jungen Mutter die Angst, sie mache etwas falsch, sie versage, überwinden helfen. – Die Verfasserin, Frau Ingeborg Bitter-Lebert, ist Psychologin und seit vielen Jahren Mitarbeiterin am Institut für Psychohygiene im Kindesalter in Zürich. H.R.-G.

Vom «Zeitalter des Kindes», in das wir eingetreten seien, sprach man bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Neuerungen bezogen sich aber zunächst fast ausschließlich auf die körperliche Seite der Pflege und Entwicklung, auf Ernährung und Abhärtung, auf die Einwirkung von Licht, Luft und Sonne auf die Haut, auf Körperbewegung und Gymnastik. Zudem förderte man die Schulbildung und erweiterte die Berufsmöglichkeiten. Es ist erstaunlich, was in kurzer Zeit auf allen diesen Gebieten geleistet wurde, und wie selbstverständlich wir alle diese Verbesserungen heute hinnehmen!

Vereinzelt wurde damals schon auf die Gefahr der «seelischen Unterernährung» hingewiesen (zum Beispiel von Pfaundler, Professor der Kinderheilkunde), aber erst etwa seit der Mitte unseres Jahrhunderts beschäftigt man sich eingehender mit Fragen der Psychohygiene, das heißt der seelischen Gesundheitspflege. Man kam dabei zur Erkenntnis, daß nichts so entscheidend für eine gesunde see-

lische Entwicklung des Kindes ist, wie die nahe Beziehung zur Mutter vom Augenblick der Geburt an und während des ganzen ersten Lebensjahres. In dieser Zeit und in der beruhigenden Nähe der Mutter formt sich für das Kind die Lebensgrundlage.

Das Neugeborene ist «unausgereift»

Der Basler Zoologe Professor Adolf Portmann hat erkannt, daß im Vergleich zu anderen Lebewesen die neun Monate der Schwangerschaft beim Menschen «zu kurz bemessen sind», so daß das Neugeborene der Umwelt körperlich wie seelisch «unausgereift» ausgesetzt wird; das ganze erste Säuglingsjahr ist deshalb noch zur Embryonalzeit zu rechnen.

In der Schwangerschaftszeit beginnt die nahe Beziehung von Mutter und Kind, eine Wechselbeziehung, die wir noch nicht in allen Einzelheiten kennen und verstehen. (Ich möchte hier auf das schöne Buch von Geraldine Lux-Flanagan, «Die ersten neun Monate des Lebens», Rowohlt und Ex Libris Verlag, hinweisen.) Diese Wechselbeziehung muß nach der Geburt in einer neuen Form weiterbestehen. Das Kleine braucht die volle Zuneigung der Mutter, ihre Wärme und ihre Nähe notwendig.

Kürzlich sind in einem Buch (Frustration im frühen Kindesalter, Hans Huber Verlag, Bern) die Ergebnisse einer von Dr. med. Marie Meierhofer geleiteten Forschungsarbeit an 400 Heimkindern zusammengefaßt worden. Daraus geht deutlich hervor, daß sich die räumliche Trennung von Mutter und Kind gleich nach der Geburt auf die Entwicklung des Kindes schädlich auswirkt.

Nicht nur für das Kind ist eine solche Trennung

schmerzlich und schwer wieder gutzumachen, auch die Mutter empfindet sie als unnatürlich. So schrieb mir eine junge Frau, die sich auf die «schmerzlose Geburt» vorbereitet und ihr Kindlein bei vollem Bewußtsein zur Welt gebracht hatte: «Am liebsten hätte ich das Kleine bei mir im Bett behalten und gleich gestillt. Die Trennung war mir beinahe körperlich schmerzhaft, und ich sehe jetzt den Vorteil der Kliniken, in denen man das Baby bei sich im Zimmer behalten darf. Dadurch, daß sie einem gleich nach der Geburt weggenommen werden und man sie womöglich den ganzen nächsten Tag nur durch die Glaswände des Säuglingszimmers zu sehen bekommt, werden sie einem plötzlich fremd, und man hat beinahe Angst, sie anzufassen, wenn sie einem gebracht werden!»

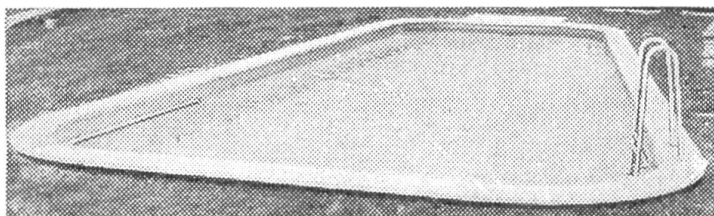
Die Glaswände sind uns Psychologen ein Dorn im Auge, weil sie die Trennung von Mutter und Kind noch unterstreichen. Wir begrüßen es daher, sehr, wenn verschiedene Kliniken in der Schweiz den Versuch wagen, die Neugeborenen tagsüber, wenn die Mutter nicht schläft, bei ihr im Zimmer zu lassen. Natürlich darf man dabei nicht vergessen, daß die Mutter Ruhe und Schlaf braucht.

Räumliche Trennung und Glaswände fielen fort, wenn es möglich wäre, wieder, wie in früheren Zeiten, das Wochenbett zu Hause einzurichten. Das Kleine würde dann auch gleich in sein richtiges Nest hineingeboren, und das schwierige Nachhausekommen, unter dem manche Mütter sehr zu leiden haben, könnte umgangen werden.

Für das Baby bedeutet das Nachhausekommen eine Umstellung, auf die es mehr oder weniger heftig reagieren kann; aus der Wärme der «Pouponnière» kommt es in ein kühles Schlafzimmer; die inzwischen vertraut gewordenen Geräusche des

Schwimmbecken

vorfabriziert aus Polyester in 10 Tagen eingebaut



**DELSCHER
FILTER**

Badewasser-
Filter und
KleinfILTER
ohne
Installation



Beratung, Planung, Verkauf
und Service

CENTRO AG, 8180 Bülach
Telefon (051) 96 43 17

Kommens und Gehens und der anderen kleinen Mitbewohner fehlen plötzlich; eine andere, meist weniger geübte Hand als die der Säuglingsschwester verrichtet die nötigen Griffe.

Dem Kind macht das technisch Unvollkommene dieser ersten Tage vermutlich nicht viel aus; ihm ist die Fortsetzung der «Wir-Beziehung», wie sie im Mutterleib bestanden hat, das Wichtigste, also die Nähe, die Wärme, der Körperkontakt und nun auch die Blickverbundenheit mit der Mutter. Diese Tatsache soll die jungen Mütter trösten, wenn sie in den ersten Tagen zu Hause nervös werden und an ihren Fähigkeiten zu zweifeln beginnen. Hier stellt sich auch eine wichtige Aufgabe für die jungen Väter, denn die Sicherheit der Frau hängt weitgehend von der stützenden Haltung des Lebenspartners ab. Und es ist leicht möglich, daß das Baby zunächst mehr weint, als man im Krankenhaus gesagt hat, daß es nicht richtig oder nicht genügend trinkt, oder – was etwas vom Schwierigsten ist – den Schlaf-Rhythmus noch nicht findet.

Der Schlafrhythmus will gelernt sein

Für die jungen Eltern sind die Schlafenszeiten und überhaupt der Schlaf des Neugeborenen erfahrungsgemäß ein großes Problem – übrigens auch für das Neugeborene selbst. Als Embryo ist es, wie die Forschung erwiesen hat, bis zum fünften Schwangerschaftsmonat immer wach; von da an schläft es zum Teil, und von diesem Zeitpunkt an ist die Geburt möglich. Sie hängt also mit dem Schlafkönnen zusammen. Um einen Rhythmus geht es allerdings noch lange nicht, er muß in den ersten Lebenswochen gelernt werden. Das eine Kind lernt ihn leicht, ein anderes braucht mehr Zeit dazu.

«Neugeborene Kinder sind in der Nacht ebenso häufig wach wie am Tag», schreibt der Kinderarzt Professor Hellbrügge, «sie brauchen einige Zeit, meistens Wochen, bis sie sich auf den 24-Stunden-Rhythmus der Erwachsenen eingespielt haben. Man soll daher den jungen Säugling dann füttern, wenn er Hunger hat, das heißt, wenn er schreit, also auch des Nachts. Die vielfach noch übliche Acht-Stunden-Fütterung in der Nacht ist grobe Willkür und wahrscheinlich schädlich für das Kind.»

Zunächst werden alle Lebewesen von ihren Bedürfnissen reflexhaft gesteuert, das heißt, die Bedürfnisse lassen den Säugling schlafen, wachen,

„PRASURA“ AROSA

Schulinternat, Ferien- und Erholungsheim

Modern eingerichtetes Haus in sonniger Lage.
Individuelle Schulung, Sport, Kindergarten, Bastelkurse.

Persönliche Leitung: Frau Dr. R. Lichtenhahn
7050 Arosa, Telefon 081 31 14 13, Prospekte



Kenner nähen mit
Mettler
Qualitäts-Nähfaden
E. Mettler-Müller AG Rorschach

Seerosen

Spezialgärtnerei für winterharte Zierpflanzen



Blütenstauden, Felspflanzen,
Farne, Ziergräser, Kübelpflanzen,
Sumpf- und Wasserpflanzen,
Gewürz- und Heilkräuter
Ziergehölze, Moorbeetpflanzen,
Schlingpflanzen, Zwergkoniferen

Telefon 051 / 74 91 19

nach Nahrung schreien oder aus anderem Unbehagen heraus weinen. Bei jedem Säugling sind diese Bedürfnisse verschieden stark und stehen in einem anderen Verhältnis zueinander. Wir dürfen ihn also nicht in ein starres Schema zwingen.

Eine junge Mutter berichtete mir neulich, ihre kleine Esther habe in den ersten Wochen täglich andere Schlaf- und Wachzeiten gehabt und sehr unregelmäßig getrunken: «Eine Zeitlang nahm sie morgens zwei Mahlzeiten kurz hintereinander, im Abstand von nur zwei Stunden, schlief dann für vier oder fünf Stunden und trank wieder mit kurzem Abstand zweimal hintereinander, und so weiter. Ich habe mich, um das hilflose Weinen des Kindes zu vermeiden, nicht an den Stundenplan gehalten, der mir vom Spital gegeben worden war.»

Diese Mutter hatte das ganz richtige Gefühl, daß ihre kleine Tochter selbst eine Art von Gleichgewicht finden müsse, daß sie langsam den Unterschied zwischen Tag und Nacht erfassen und nach und nach mit der Verdauung in einen bestimmten Rhythmus kommen würde. Zu ihrer eigenen Überraschung geschah das dann auch beinahe von einem Tag auf den andern.

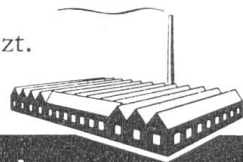
Aus meiner praktischen Erfahrung scheint mir die Abendmahlzeit um zehn Uhr bei vielen Kindern schon bald unbeliebt zu sein, eine Mahlzeit um zwei Uhr nachts dagegen besonders begehrt und lange gewünscht. Die Schlafzeit von sechs Uhr abends bis zwei Uhr nachts ist anscheinend die genehme. Sie verlangt allerdings, daß auch die Mutter des Säuglings sich früh am Abend zur Ruhe begeben kann.

Im Gegensatz zu andern Ländern, in denen man sich längst viel mehr von einem starr fixierten Stundenplan gelöst hat, empfindet man bei uns eine nächtliche Mahlzeit vielfach als etwas äußerst Ungewöhnliches, um nicht zu sagen Ungehöriges. Die Angst vor dem Verwöhnen ist noch immer tief verwurzelt. Sie scheint mir für die ersten Lebenswochen oder -monate ebenso unangebracht wie die Meinung, jetzt bereits müsse mit systematischer Erziehung angefangen werden.

Am Problem der Verwöhnung geraten viele junge Mütter in Konflikte; sie fühlen sich hin- und hergerissen und werden unsicher, was dem Kinde keineswegs zuträglich ist. Anna Freud, die Tochter des Begründers der Psychoanalyse, die ihr ganzes Leben der Kinderpsychologie gewidmet hat, sagte kürz-



Ihre Brautaussteuer, ein Leinengeschenk und Haushaltwäsche beziehen Sie am besten direkt bei uns; denn die hohe Qualität, die Schönheit und Dauerhaftigkeit unserer Erzeugnisse aus Leinen, Halbleinen und erstklassiger Baumwolle stehen in einem günstigen Verhältnis zum Preis und werden deshalb seit Generationen geschätzt.



Leinenweberei
Langenthal AG

Langenthal
Basel, Gerbergasse 26
Bern, Marktgasse 6
Zürich, Strehlgasse 29
Lausanne, Rue de Bourg 8
Genf, Confédération 24

Tel. (063) 2 26 81
Tel. (061) 23 09 00
Tel. (031) 22 70 70
Tel. (051) 25 71 04
Tel. (021) 23 44 02
Tel. (022) 25 49 70

lich an einem Kongreß: «Das Wort Verwöhnung sollte aus dem Vokabular des ersten Lebensjahres endgültig gestrichen werden!»

Auch Säuglinge sind individuell verschieden!

Die allgemein üblichen Zeiten für die Ernährung des Säuglings sind so gewählt, wie sie für den normalen Tagesablauf der Familie am bequemsten sind. Manche Kinder passen sich leicht an. Andere, die offensichtlich Mühe haben, sich an das extra-uterine Leben zu gewöhnen, haben es damit schwerer. Jedes Kind ist verschieden vom andern, verschieden in der Nahrungsaufnahme, im Schlafen, im Wachen, in seinem ganzen Verhalten. Bei meinen sechs Enkelkindern habe ich das erneut beobachtet.

Tobias schlief schon in den ersten Wochen seines Lebens die ganze Nacht durch, schlief auch tagsüber viel, mußte zu den Mahlzeiten geweckt werden, weinte aber nach dem Trinken an der Brust heftig, hatte Mühe mit dem Aufstoßen und noch größere mit dem Wiedereinschlafen. Wir versuchten es mit allem Möglichen. Geholfen haben schließlich Tee aus Löwenzahnblättern und -wurzeln, den er vor

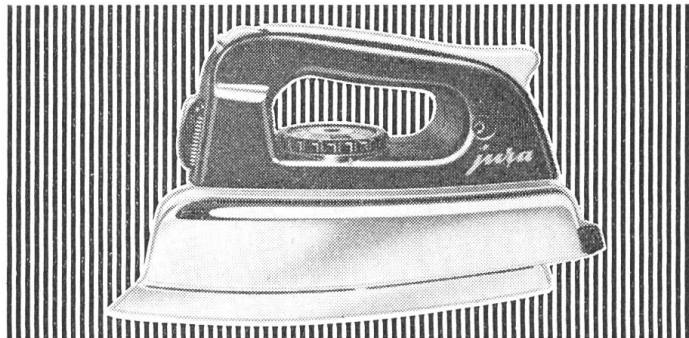
dem Stillen mit dem Löffelchen bekam, und der Nuggi.

Katrin schrie in der ersten Nacht zu Hause zwischen zwei und drei Uhr heftig. Sie wurde gestillt und schlief ein. In der zweiten Nacht, als sie zur gleichen Zeit wieder unruhig wurde, versuchte meine Tochter, sie schreien zu lassen. «Das Jammern zog sich über zwei Stunden hin», sagte sie nachher, «ich konnte es kaum aushalten, und niemand von uns konnte schlafen.» In der dritten Nacht und von da an sieben Wochen lang gab sie der Kleinen jede Nacht Orangenblütentee, ließ sie aufstoßen, drehte sie auf die andere Seite – und Katrin schlief beruhigt wieder ein. Diese Extra-Zuwendung, die im Halbdunkel vor sich ging, kostete die Mutter jede Nacht knapp zwanzig Minuten. Nach sieben Wochen schlief Katrin durch, und dies bis sie neun Monate alt war. Dann kam ein Rückfall: jede Nacht wurde sie hellwach, sie rief, wollte spielen, plaudern, zu trinken haben, und das während Wochen. Die Eltern waren am Rande mit ihrer Geduld – da bekam Katrin die Masern und danach war alles in Ordnung.

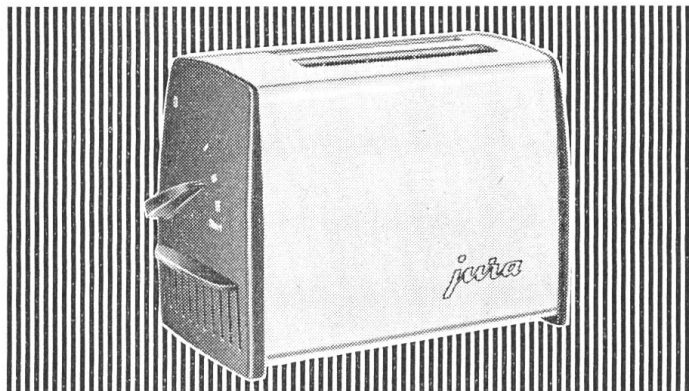
Fast bei jedem Kind gibt es bessere und schlech-

In 5 Sorten:	Gianduja	Mocca	Halbsüss	Surfin	Orange
	ein Hauch von Milch-Schokolade mit fein-geriebenen Haselnüssen und Mandeln.	mit dem rassig delikaten Mocca-Goût.	feinste Milch-Schokolade, nicht zu süß — nicht zu herb.	die klassische dunkle Lindt-Schokolade.	Milch-Schokolade mit dem Duft süßer Orangen.

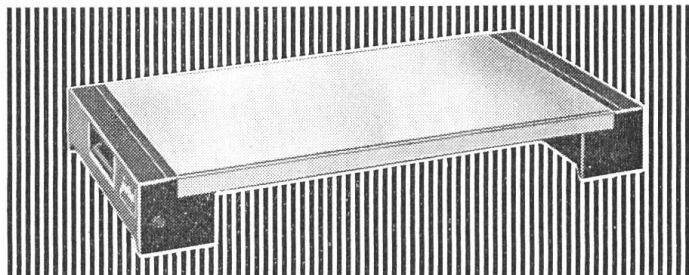
Praktische jura-Helfer für Küche und Haushalt



jura Dampf- und Trocken-Bügelautomat — ein schweizerisches Spitzenprodukt. Bügelt feucht und trocken. 5 Jahre Garantie **Fr. 88.—**



Automatischer jura-Brotröster — toastet auf einmal zwei Brotscheiben. Mit Präzisionszeitgeber. Gehäuse verchromt **Fr. 84.—**



jura-Plattenwärmer — passt auf jeden Tisch, zu jedem Gedeck. Kurze Aufheizzeit, grosses Wärmespeichervermögen. Grösse 442 x 228 x 54 mm **Fr. 78.—**

Jura-Geräte sind für viele Gebrauchsjahre gebaut. Die 35jährige Erfahrung in der Herstellung von Haushaltsgeräten garantiert für beste Qualität. Der zuverlässige und rasche jura-Servicedienst steht Ihnen jederzeit zur Verfügung, sei es in fünf, zehn oder auch mehr Jahren.

Beratung und Verkauf durch den Fachhandel

Mit **jura**
geht's besser!

jura L. Henzirohs AG 4626 Niederbuchsiten-Olten

tere Phasen des Schlafens wie des Essens. Manchmal kommen unerwartete Lösungen von außen, wie die Masern im Fall von Katrin, oder man findet selbst eine Lösung.

Geborgenheit

Daß auch junge Tiere Mühe haben können, sich an den Schlafrhythmus zu gewöhnen, geht etwa aus dem Buch des Tierpsychologen Konrad Lorenz, «Er redete mit dem Vieh, den Fischen und den Vögeln» (Borotha Verlag) hervor. Das Gänsekind Martina braucht dort während vieler Nächte zu seiner Beruhigung jede Stunde den «Stimmföhlungs-laut» seiner Ersatzmutter, des Verfassers.

Der Schlaf ist abhängig vom Gefühl der Sicherheit, der Geborgenheit und dem Wissen um die menschliche Nähe. Auch die Familienatmosphäre ist wichtig. In einem gleichmäßigen, ruhigen Milieu wird ein Kind den Schlafrhythmus leichter finden als in einem Haushalt, wo der Vater zum Beispiel Nachtarbeiter ist und unregelmäßige Schlafenszeiten hat.

Äußere Einwirkungen spielen ebenfalls mit: ein Neugeborenes in einer Bauernfamilie, die noch heute wie eh und je früh schlafen geht und früh aufwacht, wird den Rank zum regelmäßigen Schlafen leichter finden als die Kinder in den städtischen Verhältnissen, wo die Nachtruhe oft gestört wird.

Eine Rolle spielt auch der Ritus beim Einschlafen. Nie werde ich das selige Lächeln vergessen, das jeweils bei den ersten Tönen des Schlafliedchens «Es dämmeret...» über das Gesichtchen meines jüngsten Enkelkindes ging. Die Lage des Kindleins beim Einschlafen ist ebenfalls wichtig und von Kind zu Kind sehr verschieden. Es ist erstaunlich, welche Mödeli man dabei beobachten kann!

Jedes Kind, jedes Lebewesen überhaupt, lernt, sich auf den üblichen Schlafrhythmus einzustellen, wir müssen ihm nur Zeit dazu lassen. Wie rasch oder wie langsam es das lernt, ist unwichtig, wichtig ist und bleibt in erster Linie, daß es die umsorgende Nähe der Mutter spürt.

Verlassenheit

Über die «Verlassenheits-Angst», die beim Kind in der frühen Phase durch die Trennung von der Mutter entstehen kann, ist in den letzten Jahren viel ge-

schrieben worden. Sie kann schwerste Folgen zeitigen, nicht nur Eß- und Schlafstörungen oder Stereotypen im Babyalter, wie zum Beispiel das Hin- und Herwerfen des Kopfes beim Einschlafen, sondern auch Störungen neurotischer Art, die sich erst später zeigen, wie Bettnässen, Stottern, übertriebenes Lutschen, Nägelkauen, Kontaktschwierigkeiten und anderes mehr.

Der Fall des kleinen Andreas geht aus einer Familiensituation hervor, wie wir sie in der heutigen Zeit oft antreffen: der Vater war noch mit dem Abschluß der Studien beschäftigt, die Mutter mußte während der Schwangerschaft dem Gelderwerb nachgehen und daneben noch den vierjährigen Peter betreuen, der tagsüber bei der Großmutter lebte.

Nach der Geburt des Andreas reiste die Mutter zur Erholung in die Berge. Sie nahm das größere Kind mit und gab das Neugeborene in die Obhut der Großmutter. «Ich war froh», schrieb sie, «daß ich nicht eine zu starke Bindung zu ihm bekam, da ich wußte, daß er mit sechs Wochen in ein Heim kommen mußte, damit ich wieder Geld verdienen konnte.» – Es wäre aber sicher besser gewesen, sie hätte den kleinen Andreas mitgenommen und Peter bei der Großmutter gelassen.

Das Heim war ein kleines Privatkinderheim, mit Sorgfalt von den jungen Eltern ausgewählt, von einem Ehepaar mit vier eigenen Kindern geleitet. Die Heimleiterin sorgte persönlich und gut für ihre Schützlinge; nach Büroschluß konnte die Mutter Andreas besuchen, ihm zu trinken geben, ihn wickeln und spazierenfahren. Die Heimsituation wäre somit nicht schlecht gewesen. Trotzdem kam es zu katastrophalen Auswirkungen auf den Kleinen.

Nach zwei Wochen bekam Andreas plötzlich Fieber und ein geschwollenes Bäcklein. Beides ließ sich durch äußere Behandlung beheben, die Ursache ließ sich jedoch nicht feststellen. Als Andreas drei Monate im Heim war, trat dort ein Fall von interstitieller Pneumonie (eine komplizierte, selten auftretende Lungenentzündung) mit tödlichem Ausgang auf. Andreas war Virusträger und mußte das Heim verlassen. Da sich bei ihm erneut Fieber und Schwellung des Bäckleins eingestellt hatten, brachten ihn die Eltern auf ärztlichen Beschluss ins Krankenhaus. Der Kleine war sehr geschwächt und mußte bald künstlich ernährt werden.

Nach vier für die Eltern unendlich bangen Wochen verschwand die Schwellung. Man hatte ledig-



Aquarell
Porträt
von
R. Schäfer

Wenn Sie wollen, können auch Sie in wenigen Monaten so gut zeichnen

Manche Menschen glauben, sie hätten hierfür zu wenig Talent. Der berühmte französische Maler J. M. Feugereux sagt jedoch: «Auch ich glaubte das einst von mir, bis ich vor Jahren eine Methode kennenlernte, die mich einfach und fast wie im Spiel in die Geheimnisse der Zeichenkunst einführte. Und seither weiß ich, dass eigentlich jedermann 'Talent' hat, denn Zeichnen und Malen ist nur eine Sache der Übung unter richtiger Anleitung.»

J. M. Feugereux ist heute Direktor der Kunstakademie A.B.C. in Paris, und er ist gleichzeitig einer der bekanntesten zeitgenössischen Maler des Montparnasse.

Die Akademie A.B.C. ist Frankreichs grösste und erfolgreichste Kunstschule für Zeichnen und Malen im Fernstudium. In Paris erteilen namhafte Professoren den Fernunterricht jetzt auch in deutscher Sprache. Vielen Menschen schon brachte die Akademie mit ihren Studienheften, Briefen und Unterweisungen Erholung, Freude und echte Erbauung ins Haus.

Wenn Sie zeichnen und malen können, dann werden Sie nicht nur von anderen bewundert, vielmehr wird für Sie jedes neue Bild ein erregendes, künstlerisches Erlebnis bedeuten.

Paris – die Stadt der schönen Künste – sendet durch ihre Akademie A.B.C. künstlerisches Können in alle Welt.

Das Schweizer Sekretariat versendet eine

GRATISBROSCHÜRE

mit vielen farbigen Abbildungen und Beispielen. Keine Vertreterbesuche! Bitte benutzen Sie den Gutschein.

GUTSCHEIN FÜR EINE GRATISBROSCHÜRE

6938

An das Schweizer Sekretariat
der Akademie A.B.C. Paris
4500 Solothurn, Industrie-Postfach 34

Name _____

Anschrift _____

lich festgestellt, daß sie infektiös war, jedoch nicht, woher sie kam. Andreas durfte das Spital verlassen. Unglücklicher Umstände wegen kam er in der Folge von der Großmutter mütterlicherseits vorübergehend zur Tante, dann zur Großmutter väterlicherseits, bis der Vater seine Examen abgelegt hatte und die Mutter zu Hause bleiben konnte.

Andreas ist also in den ersten neun Monaten seines Lebens nie von der eigenen Mutter umsorgt und gepflegt worden, sondern kam erst nach siebenfachem Wechsel in ihre Obhut. Obwohl sich sicher alle seine Pflegerinnen liebevoll seiner angenommen hatten, hinterließ das Getrenntsein von der Mutter deutliche Störungen im Verhalten des Kindes, die sich auch heute, da Andreas zwei Jahre alt ist, nicht verloren haben. So zeigt er große Ängstlichkeit gegenüber allen Menschen, ganz besonders aber gegenüber allen Frauen. Andreas weint schnell, häufig und läßt sich nur schwer beruhigen. Sein Blick ist mißtrauisch. Er paßt auf alle Dinge, die ihm gehören, ängstlich auf und weint, sobald ihm jemand etwas wegnimmt. Wenn er nachts gestört wird oder aufwacht, schreit er laut auf. Er zeigt ausgesprochen Hemmungen, sich auf den Topf zu setzen, er deckt sich dabei mit allen Dingen, die er erreichen kann, zu. In seinem Bettchen dagegen läßt er sich nicht zudecken, er schläft in den merkwürdigsten Stellungen und kann überhaupt nur nach langem Hin- und Herwerfen des Kopfes und gleichzeitigem Singen einschlafen. Das Herumwerfen des Kopfes ist das vordringlichste Symptom der Heimkinder.

Es ist zu hoffen, daß die natürliche Wärme der Mutter, ihre heitere, harmonische Art, sowie das Verständnis beider Eltern um die psychischen Vorgänge, Andreas helfen, seine neurotischen Erscheinungen nach und nach zu verlieren.

Zur Frage der Trennung von Mutter und Kind möchte ich noch von meinen neuesten Beobachtungen in Israel berichten. Zu den Grundregeln des Kibbutz-Systems gehört es, daß die Kinder weitgehend getrennt von ihren Eltern aufwachsen. Die größeren können sich nach der Schule in der Wohnung der Eltern aufhalten, abends jedoch müssen sie in ihre gemeinsamen Schlafsäle zurück. Das Neugeborene

bleibt nach der Geburt im Säuglingshaus. Die Mutter kommt zum Stillen, sie kann es auch untertags jederzeit besuchen und pflegen, soweit ihr ihre Arbeitszeit dazu läßt.

Im Rahmen des ausgedehnten psychologischen Dienstes in Israel hat man nun aber, was das erste Lebensjahr anbelangt, an der Richtigkeit dieser Einrichtung zu zweifeln begonnen; man beschäftigt sich ernsthaft mit der Frage einer Umstellung. Das würde nicht nur einen generellen Einbruch in die Idee des Kibbutz-Lebens bedeuten, sondern auch eine Änderung der Wohnverhältnisse nach sich ziehen, denn bis jetzt ist im Wohnbereich der Eltern kein Platz, ein Baby aufzuziehen. Man müßte also andere Häuser bauen, und die Mütter müßten nach der Geburt mindestens für ein Jahr von der Arbeit befreit werden. Wenn Israel wirklich ernst macht mit dieser Umstellung, so sollte das auch uns zu denken geben!

Säuglinge passen so wenig in ein vorgedrucktes Schema wie erwachsene Menschen, und es ist falsch, sie in ein solches zu zwingen, sowohl was das Schlafen als auch was die Nahrungsaufnahme angeht. Daran sollten die jungen Mütter denken, wenn ihr Kind sich nicht genau so verhält, wie es in den Büchern steht.

Auch wenn das Kleine scheinbar noch kaum reagiert, braucht es den Kontakt mit der Mutter dringend, und wenn die Mutter die Entwicklung der Ich-Du-Beziehung von Anfang an im Auge behält, wird sie nicht fehlgehen, selbst wenn zuerst nicht alles harmonisch und wie am Schnürchen verläuft. Sie muß ja mit den Eigenarten ihres Kindes auch zuerst vertraut werden.

Nur im äußersten Notfall sollte eine Ersatzmutter, die nicht wechseln darf, das Kind betreuen. Wenn immer möglich aber sollte die Mutter sich nicht von ihrem Kind trennen, denn nur im nahen Kontakt mit der Mutter während des ersten Lebensjahres können das Vertrauen und die Sicherheit erworben werden, mit denen der kleine Mensch sich dann, fröhlich und unbeschwert, der Umwelt zuwenden kann.

Für jung und alt

«Der schweizerische Knigge»

Von Adolf Guggenbühl. Fr. 6.80

Stark veränderte Neuauflage 66. — 75. Tausend

SCHWEIZER
SPIEGEL
VERLAG
ZÜRICH 1